

Schwer zu sagen, was gute Stimmung ist

Am Donnerstag verführte Anna Schall das Publikum der 71. Musikwoche Braunwald mit ihren Blockflöten. Am Abend standen die Erst- und eine Spätfassung von Brahms Klaviertrio op. 8 in H-Dur im Zentrum.

Von Wolfgang Meixner

Braunwald. – Der Donnerstag-Vormittag war eine am Exempel statuierte Kurzeinführung, wie labil der Begriff der Stimmung zu fassen sei. Bei der konsequenten Anwendung der mechanischen Messung der Klangsäule ist eine empfindliche Fehlerquote, die sich als falsche Töne bemerkbar machen, die Konsequenz. Verteilt man diese Fehlerquote mathematisch gleichmässig unter den zwölf Tönen der Tonleiter, hat man im Prinzip lauter falsche, aber erträglich falsche Töne. Seit Bachs wohltemperiertem Klavier fährt man nicht schlecht mit dieser Praxis.

Die Literatur, die Anna Schall, Blockflöten und Zink, und Johannes Keller, Cembalo und Orgel, vorstellten, ist weit mehr als hundert Jahre vor Bach platziert. Die alten Blasinstrumente sind nur für Tonarten mit wenig Vorzeichen geeignet. Die Quote falscher Töne kann aber immer noch gross genug sein.

Zwei Musiker, elf Komponisten

Zur Performance selbst gehört natürlich auch das Musizieren, das die beiden Musiker auf elf Komponisten verteilten. Drum sei das Pauschalurteil gestattet, dass von den beiden Musikern auf ihren sechs bis acht Instrumenten (die tatsächliche Anzahl der Blockflöten lässt mich stutzen) ein wahrer Zauber auf die Zuhörenden herabzuregnen schien.

Echowirkungen kann man im Tonstudio mit dem Regler und mehr oder weniger künstlichem Schall erzeugen.

In unserem Falle dreht sich die Musikerin dem Resonanzkörper des Cembalos zu und uns ab – aber wie anmutig! Und wenn dann die nahe und oft störende Kirchenglocke einen sanften Kommentar dazu gibt, ist das Glück des Musikwochenteilnehmers vollkommen.

Kammerton A übernimmt Diktat

Mit solchen Fisimatenten käme das Abegg-Trio mit einem Meer von Versetzungszeichen beim Klavier-Trio H-Dur op. 8 von Johannes Brahms nicht weit. Nicht nur der Kammerton A hat seine festgelegte Schwingungszahl, jeder Ton in der Skala hat seinen zugewiesenen Platz. Nix da von Leittönen und Gleittönen.

Für den Brahmsianer am Klavier sind die schwarzen und weissen Tasten eine Herausforderung; gleichzeitig gespielt akkordisch geballt oder gebrochen ist keineswegs einfacher als in rasendem Tempo im Nacheinander. Für Brahms bräuchte man mindestens zwölf Finger an jeder Hand und Gummigelenke. Das scheint Gerit Zitterbart zu haben.

Bei den Streichern – Geige und Cello – liegt der Fall etwas anders. Sie sind vor allem die Ausdrucksträger der in grosser Zahl vorhandenen herrlichen Kantilenen, und: sie sind zuständig für das Kapriziöse, Burleske, Neckische. Dafür braucht es einen leichten, lockeren Bogen. Den haben sich die Begabung, der Fleiss und die

langjährige Erfahrung der beiden exzellenten Musiker Ulrich Beetz und Birgit Erichson erworben.

Der Donnerstagabend hatte ein didaktisches Anliegen: Vom Werk gibt es eine Früh- (1854) und eine Spätfassung (1889), die beide gespielt wurden. Abgesehen vom Wegfall des Fugateils im ersten Satz, der schon auffallend ist, wird der Durchschnittshörer die weiteren Änderungen in den folgenden Sätzen schwerlich realisieren.

Ich lehnte mich einfach zurück und genoss die Zweitfassung dieses komplexen Werks als Repetition. Die aufgeräumte Stimmung der Zuhörer liess sich durch kein wie immer geartetes Temperierungssystem messen.



Gefühlvolles Zusammenspiel: Das Abegg Trio spielt Johannes Brahms' Klaviertrio op. 8 in H-Dur.

Bild Robert Jenny